

Ich will Dir noch mitteilen, wie das Ganze kam. Hier waren sehr viele Juden, die zusammengetrieben und auf einer Wiese außerhalb der Stadt erschossen wurden, immer so 2000, 3000 Menschen. Die Kinder haben sie auf dem Wege gleich an die Bäume angeschlagen.« So steht es in einem Brief von Anton Schmid an seine Frau, geschrieben in einem Gefängnis in Vilnius, kurz vor seiner Hinrichtung im April 1942. Schmid's Vergehen: Er hatte Juden geholfen.

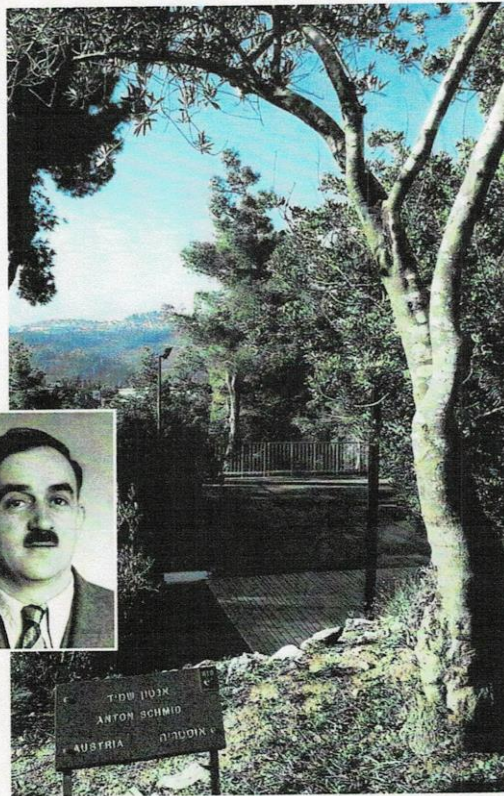
Am 22. Juni 1941 beginnt Hitlers Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion. Drei Tage später marschieren die deutschen Einheiten im litauischen Vilnius, auch deutsch Wilna, ein. Die 60 000 Juden von Wilna werden die ersten Opfer der deutschen Besatzer. 12 000 von ihnen sind bereits ermordet, als der 41-jährige Feldwebel Anton Schmid Ende September 1941 in Wilna eintrifft. Hier soll der frühere Elektrotechniker aus Wien eine Versprengtensammelstelle für die Wehrmachtssoldaten leiten, die während der Kämpfe ihre Einheit verloren haben. Schmid wird sofort mit den Massakern konfrontiert, erzählt der Militärhistoriker Wolfram Wette: Schmid habe gesehen, wie Juden auf offener Straße geprügelt und wie sie zu Tausenden abtransportiert worden seien. »Er kommt also gleichsam in einen Hexenkessel, der ihn vor die Herausforderung stellt: Was mache ich in dieser Situation?« Wegsehen kann er nicht.

Als eine aus dem Ghetto entkommene junge Frau namens Luisa ihn auf der Straße um Rettung anfleht, hilft er ihr. Schmid verschafft ihr mithilfe eines katholischen Pfarrers eine neue litauische Identität und stellt sie in seinem Büro ein. Den perfekt Deutsch sprechenden polnischen Juden Max Salinger steckt Anton Schmid in eine Wehrmachtuniform und beschäftigt ihn als Gefreiten Max Huppert ebenfalls in seiner Versprengtensammelstelle. Schmid

Ein Christ folgt seinem Gewissen

Anton Schmid rettete als Soldat der Wehrmacht viele Juden. In Deutschland wurde er vergessen

Von Julia Smilga



Ein Gerechter unter den Völkern:

In Yad Vashem wurde zu Ehren Anton Schmid's ein Baum gepflanzt

merkt: Er kann den Verfolgten helfen und spielt seine Möglichkeiten voll aus. Im Winter 1941-1942 beschäftigt er 150 Juden aus dem Ghetto als Handwerker in den Werkstätten seiner Arbeitsstelle und rettet sie damit vor dem Tod. Schließlich transportiert er auch Juden mit gefälschten Marschbefehlen aus dem Wilnaer Ghetto in andere, damals als sicher geltende Ghettos in Polen und Weißrussland. Der Umfang seiner Rettungsaktionen sei einmalig, sagt der Historiker Wolfram Wette. Er habe in der Konfliktsituation niemals einen

Zweifel daran gelassen, wo seine moralischen Prioritäten seien. »Soweit ich die Wehrmachtgeschichte kenne, hat es keinen zweiten Fall, der so konsequent gegen das Vernichtungsgeschehen um ihn herum vorgegangen ist, gegeben«, urteilt Wette.

Die von ihm geretteten Juden erinnerten sich, dass Schmid ihnen half, weil er das als seine christliche Pflicht ansah. Für ihn waren Juden Menschen genau wie andere, er konnte nicht verstehen, weshalb sie so gnadenlos vernichtet wurden. In einem Brief, den Anton Schmid seiner Frau in Wien schickte, heißt es: »Wenn jeder anständige Christ auch nur einen einzigen Juden zu retten versuchte, kämen unsere Parteiheinis mit ihrer Lösung der Judenfrage in verdammt Schwierigkeiten. Unsere Parteiheinis könnten ganz bestimmt nicht alle anständigen Christen aus dem Verkehr ziehen und ins Loch stecken.« Ende Januar 1942 wird er selber »ins Loch gesteckt«; also bei einer Rettungsaktion verhaftet und am 13. April 1942 im Wilnaer Gefängnis erschossen.

Luisa Emaitisaite und Max Salinger haben, anders als ihr Retter, den Krieg überlebt. Dank ihrer Bemühungen wird Anton Schmid 1967 vom Staat Israel als »Gerechter unter den Völkern« anerkannt. In Haifa und in Wien erinnern die Namen von Straßen, Plätzen und Wohnanlagen an ihn. In Deutschland hingegen war sein Name im Gegensatz zu Oskar Schindler nahezu unbekannt. Es ist dem Kampf von Historikern

und einiger Bundeswehroffiziere zu verdanken, dass vor fünf Jahren die Kaserne im sachsen-anhaltischen Blankenburg in »Feldwebel-Anton-Schmid-Kaserne« umbenannt wurde. Der Historiker Jakob Knab, der sich dafür lange engagiert hatte, meinte, dass die Bundeswehr dankbar sein solle für dieses geschichtliche Vorbild. »Endlich ein edler, mutiger Soldat, der als geschichtliches Vorbild dienen kann!«

Julia Smilga arbeitet als freie Journalistin in München.